

# **KARMEL** *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des            geistlichen Lebens  
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

**27. Jahrgang**

**III/2017**



**Schlüsselworte  
im Jahr des Reformationsgedenkens**

# Liebe Leserin, lieber Leser,

dem Teresianischen Karmel und der Evangelischen Kirche ist gemeinsam, dass sie im 16. Jahrhundert entstanden sind. Als 2015 in unserem Orden der 500. Geburtstag Teresas von Ávila (1515-1582) begangen wurde, ist deshalb immer wieder auf Parallelen zu ihrem Zeitgenossen Martin Luther (1483-1546) hingewiesen worden. Nun, zwei Jahre später, anlässlich des 500. Reformationsgedenkens am 31. Oktober 2017, richten wir den Blick erneut auf die Parallelen zwischen Teresa, Johannes vom Kreuz (1542-1591) und Martin Luther – vor allem auf die Gemeinsamkeiten in ihrer Spiritualität. Ein Anlass für uns, in diesem Heft einige Schlüsselwörter vorzustellen, die uns einmal trennten, nun aber endlich wieder verbinden können (S. 5-9 u. 14-21).

Martin Luther nahm die „klägliche, elende Not“ wahr (siehe S. 14/15), in der sich damals viele Christen befanden. Ähnlich sprach Johannes vom Kreuz von der „großen Not, die viele Menschen haben ... , die in einer unzulänglichen Art des Umgangs mit Gott verbleiben, weil ... sie niemand einweist und unterrichtet“ (AUFSTIEG, Prolog 3), und Teresa rief gar aus: „Die Welt

steht in Flammen!“ (WEG DER VOLLKOMMENHEIT 1,5). Worte, die auch wie für unsere Zeit gesprochen sind. Teresa, Johannes vom Kreuz und ebenso Martin Luther wollten in den Wirren und Glaubensverdunkelungen ihres Jahrhunderts auf Jesus Christus zeigen: Er ist der Schlüssel zum Herzen Gottes und zu den Herzen der Menschen – er allein.

Es geht freilich nicht nur darum, die lutherische und die karmelitanische Spiritualität – beides ist die *christliche* Spiritualität – wieder besser kennenzulernen, sondern diese Spiritualität, so gut es uns möglich ist, auch zu leben. So nur finden wir zur „Ökumene von innen“ (siehe S. 10/11), die heute die Christenheit und unsere gesamte Gesellschaft so nötig brauchen.

Mit guten Wünschen in den Sommer hinein,

Ihr

*P. Reinhard OCD*

P. Reinhard Körner OCD  
Schriftleitung

In diesem Heft:

<b>Elisabeth von Dijon / Edith Stein / Maria-Eugen Grialou</b> <b>„eins sein“</b> .....	<b>4</b>
<b>Sophie Kühne TKG</b> <b>Schlüsselworte in der Spiritualität Martin Luthers</b> .....	<b>5</b>
<b>Ulrich Wilkens, Kard. Walter Kasper</b> <b>„Ökumene von innen“</b> .....	<b>10</b>
<b>Abu Yazid al-Bistami</b> <b>Religionsverbindender (Irr-)Weg</b> .....	<b>12</b>
<b>Reinhard Körner OCD</b> <b>Ein „Kleiner Katechismus“ im Lutherjahr</b> .....	<b>14</b>
<b>Reinhard Körner OCD</b> <b>„Rechtfertigung“ und andere Schlüsselworte des gemeinsamen Glaubens</b> .....	<b>16</b>
<b>Literatur, Exerzitien, Seminare</b> .....	<b>22</b>

## Impressum

**KARMEImpulse** – Quartalsschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.  
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.  
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG  
Anschrift der Redaktion:  
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,  
D-16547 Birkenwerder.  
kloster@karmel-birkenwerder.de  
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.  
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

**Bestellungen** können formlos gerichtet werden an:  
Karmel St. Teresa  
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12  
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und  
Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:  
Karmel Birkenwerder  
bei: Liga Bank eG  
Kennwort: Karmelimpulse  
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48  
BIC: GENODEF 1 M05

## „eins sein“

Elisabeth von Dijon / Edith Stein / Maria-Eugen Grialou

„Vater, lass sie eins sein“ – dieses Wort aus dem Abschiedsgebet Jesu (Joh 17), das auch das „Hohepriesterliche Gebet Jesu“ genannt wurde, ist ein zentrales Schlüsselwort in der heutigen Ökumene. Noch bis ins 20. Jahrhundert hinein wurde es jedoch nicht nur und nicht zuerst als Bitte um das Einssein der Christen untereinander, sondern um das Einssein eines jeden Christen mit Gott verstanden, wie diese kurzen Textbeispiele aus den Schriften dreier großer Persönlichkeiten des Teresianischen Karmel zeigen.

Mir scheint, ich habe meinen Himmel auf Erden gefunden, denn der Himmel ist Gott, und Gott ist in mir. An dem Tag, da ich dies verstanden habe, ist in mir alles hell geworden, und ich möchte dieses Geheimnis ganz leise allen weitersagen, die ich liebe, damit auch sie durch alles Schwere hindurch sich in Gott festmachen und sich das Gebet Christi erfüllt: *Vater, sie sollen eins sein* (Joh 17,21).

**Elisabeth von Dijon (1880-1906), Brief 122**

Nachdem Jesus ihnen alles gesagt und getan hatte, was er ihnen sagen und tun konnte, erhob er die Augen zum Himmel und sprach in ihrer Gegenwart zum Vater (Joh 17). Wir nennen diese Worte das Hohepriesterliche Gebet Jesu. (...) Alle die Seinen dürfen es hören, wie er im Allerheiligsten seines Herzens mit dem Vater spricht; sie sollen erfahren, worum es geht, und sollen lernen, in ihrem Herzen mit dem Vater zu sprechen. (...)

Die schrankenlose liebende Hingabe an Gott und die göttliche Gegengabe, die volle und dauernde Vereinigung, das ist die höchste Erhebung des Herzens, die uns erreichbar ist.

**EDITH STEIN (1891-1942), DAS GEBET DER KIRCHE (ESGA 19, 44-59)**

Als Christus im Hohepriesterlichen Gebet für seine Apostel und für alle, die an ihr Wort glauben, betete, hatte er nur dieses Anliegen: Dass alle eins seien mit ihm, wie er und sein Vater eins sind, damit sie seine Herrlichkeit schauen. (...) Die Einheit mit Ihm ist das Ziel seiner Menschwerdung und unserer Erlösung. Sie ist lebensnotwendig für uns Christen und für die ganze Kirche. (...)

Was es um die Heiligkeit und um den Plan Gottes ist, drückt Jesus im Hohepriesterlichen Gebet mit wenigen Worten aus: *Denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein, in der Einheit* (Joh 17,22f.). Bestimmte und klare Aussagen! Das göttliche Leben in uns ist das Leben Christi; es entspringt aus ihm und eint uns mit ihm, damit wir mit ihm zusammen eine neue Wirklichkeit bilden, den gesamten Weinstock, den ganzen Christus: Christus und seine Glieder.

**Maria-Eugen Grialou (1894-1967), ICH WILL GOTT SCHAUEN, 94 u. 1217**

## Schlüsselworte in der Spiritualität Martin Luthers

Sophie Kühne TKG, Magdeburg

In diesem Jahr begehen wir evangelischen Christen ein großes Jubiläum: 500 Jahre „Thesenanschlag“ Martin Luthers. Da stellt sich auch uns die Frage noch einmal neu: Wer war Martin Luther, wer war er wirklich? Und: Was wollte er mit den Thesen erreichen? Welche Bedeutung hat dieser Mönch und Theologe für Christen in den verschiedenen Konfessionen heute? Welche Spiritualität kennzeichnete ihn und sein „aufmüpfiges“ Verhalten?

Vielleicht haben wir es in der Schule noch so gelernt: Martin Luther schrieb seine 95 Thesen gegen den Ablass und gegen die katholische Kirche. Spätestens in diesem Jubiläumsjahr müssen wir aber festhalten: Nein, Luther war nicht generell gegen den Ablass, in seinen Thesen noch nicht, und damals auch noch nicht gegen seine Kirche. Ihm lag daran, mit Fachkollegen und Vorgesetzten über negative Auswüchse in der Bußpraxis zu sprechen. Mit ihnen wollte er über Fragen von Schuld vor Gott, Buße und Ablass nachdenken und diskutieren. Das war seiner Ansicht nach dringend an der Tagesordnung. Er hatte die Thesen deshalb, wie damals in der Wissenschaft üblich, in Latein verfasst. Dass sie

vom Bischofspalast den Weg unverzüglich zur Universität Mainz und von dort direkt nach Rom nehmen, schnell auch ins Deutsche übersetzt und gedruckt würden, ahnte Luther nicht, bekam es aber bald zu spüren.

Luther war also wirklich Protestant: Ihm war daran gelegen, für (= *pro*) eine Glaubenspraxis in seiner Kirche zu *testieren*, die Christus zur Grundlage hat. Er lehnte auch die Beichte nicht ab, er trat vielmehr für eine echte Buße im Herzen, für aufrichtige Umkehr ein, die sich seiner Ansicht nach durch keinerlei Ablass ersetzen lässt. Er selbst hat bis an sein Lebensende regelmäßig gebeichtet. Gerade in der Überzeugung, dass er vor Gott ein Sünder sei und bleibe, lernte er – als Frucht seines intensiven Forschens und Fragens – bei den theologischen Vätern die Schlüsselworte des christlichen Glaubens neu kennen: *solus Christus* – *sola gratia* – *sola fide*, und nicht zuletzt dann auch: *sola scriptura*.

Den Mitchristen im Land brachte er diese ihn neu prägenden Maßstäbe bald auch deutsch bei: *allein Christus* – *allein aus Gnade* – *allein im Glauben* – *allein die Heilige Schrift*.

Immer klarer wurden diese Worte zur Grundlage seiner eige-



**Sophie Kühne (geb. 1956) ist evangelische Pfarrerin in Magdeburg und gehört einer Gruppe der Laiengemeinschaft des Teresianischen Karmel (TKG) in Birkenwerder an. Sie ist also in unserem Orden eine „konfessionsverbindende“ Christin, die in der Spiritualität Martin Luthers und der Spiritualität Teresas von Ávila – beide lebten im 16. Jahrhundert – gleichermaßen zu Hause ist.**

nen Existenz und seiner Haltung zur Kirche, an der ihm alles lag, und schließlich zur Grundlage seiner reformatorischen Theologie. Aber es war ein Weg, der seine Zeit brauchte.

Zunächst war Martin Luther – der Mönch im Orden der Augustinereremiten, dann der Priester und der Professor für Bibelauslegung an der neu gegründeten Universität Wittenberg – auch selbst in Grundfragen des Glaubens noch am Suchen. Er quälte sich mit Ängsten und Ungewissheit. Sein Beichtvater Johann von Staupitz, über Jahre hin sein Begleiter, Seelsorger und Mitdenker, hatte ihn in Erfurt zum Theologiestudium motiviert, ihn 1511 von dort nach Wittenberg beordert, wo er zum Doktor der Theologie promovierte und den Lehrstuhl für Bibelauslegung übernahm, den er bis an sein Lebensende innehatte.

Martin Luther war nicht bis zum Thesenanschlag katholisch und dann auf einmal protestantisch. Vieles von dem, was ihn zum Eintritt ins Kloster bewegt hatte, blieb bis an sein Lebensende geistige Basis seines Denkens und Glaubens. Aber er hatte sich neu auf den Weg gemacht – im Fragen und Suchen, in Angst und Zweifel, in Einsamkeit und Gespräch, in Beichte und Eucharistie, vor allem aber im Gebet und im Bibelstudium.

Es war ein langer Weg, der sich nicht auf einige wenige Momente seiner Biografie festmachen lässt. Auch nicht nur auf jene legendäre Nacht im Turm des Wittenberger Klosters (vermutlich im Frühjahr 1518, also erst nach dem Thesenanschlag), als ihm die Bedeutung eines Wortes im Römerbrief (Röm 1,17) plötzlich neu aufging: *dass die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, allein aus dem Glauben an Christus kommt*. Diese Erkenntnis stellte ihn spirituell auf ein neues Fundament, auf einen Boden, der aber wohlgerne nicht im Abseits der Kirche und seines Ordens lag – dorthin wurde er erst in der folgenden Zeit vonseiten der Kurie in Rom und von Gegnern unter Theologen und Bischöfen gestellt und schließlich aus der Kirche verbannt.

Erst im Laufe dieser Auseinandersetzungen nahm Luther auch selbst, je länger je mehr, bewusst und in seiner so markanten Weise Abstand von der Kirche, in deren Obhut und Glauben er aufgewachsen war, deren falsche Praxis ihn aber jetzt an einigen zentralen Punkten kolossal ärgerte und abstieß. Er geriet mit seinem doch aufrichtig gemeinten theologischen Disput auch immer tiefer in das politische Hickhack der Kirche zwischen dem Papst in Rom und den Fürsten oder Bischöfen hinein, von denen sich die meisten natürlich auf die Seite des Papstes stellten

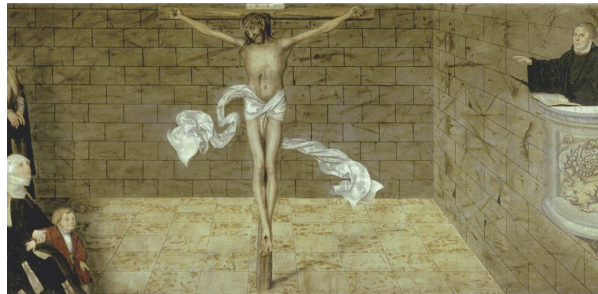
und Luther verurteilten, andere sich aber mehr zu ihm und seiner Theologie hielten. Aus der Reform der Frömmigkeit wurde so ganz schnell die Reform der Kirche – von den einen abgelehnt und bekämpft, von anderen begrüßt und mit Leben erfüllt.

Zunächst versuchte Luther noch gegenüber der kirchlichen Obrigkeit leise, versöhnliche Töne anzuschlagen. Er selbst musste ja lernen, mit der Tatsache zu leben, dass er nach dem Verhör auf dem Augsburger Reichstag 1518 und dem 1521 in Worms über ihn verhängten Edikt als Ketzer gebannt war. Er war damit vogelfrei geworden und letztlich bis ans Lebensende schutzlos, soweit ihm sein Kurfürst Friedrich der Weise nicht auf der Wartburg und dann in Wittenberg Schutz bot. Aber an der Erkenntnis, zu der er gefunden hatte, hielt er fest – in aller Not und Anfechtung: ***solus Christus.***

Doch zurück zu seinem Suchen und Fragen nach den Grundlagen seines Glaubens:

Luther, seit Frühjahr 1501 Student an der Universität Erfurt, hatte das Grundstudium absolviert und war seit Januar 1505 Magister. Nun musste er zwei Jahre lang an der philosophischen Fakultät lehren. Außerdem begann er an der höheren Fakultät, dem Willen des Vaters gehorsam, das Fachstudium für

Jura. Kurz nach Semesterbeginn im Sommer 1505 hatte er aus einem wohl dringenden Anlass seine Eltern in Mansfeld besucht. Auf dem Rückweg am 2. Juli geriet er bei Stotternheim in ein Gewitter und wurde durch einen Blitzeinschlag in seiner unmittelbaren Nähe so erschreckt, dass er in Todesangst geriet und gelobte, Mönch zu werden. Der jähe Tod, der ihm durch den



Blitzschlag hätte widerfahren können, ein Sterben also ohne Empfang der Sakramente, war unvorstellbar für die Menschen vor der Aufklärungszeit. Luther machte hier keine Ausnahme. Er folgte seinem Gelöbnis und ging, diesmal gegen den Willen des Vaters, ins Kloster. Am 17. Juli bat er in Erfurt um Aufnahme bei den Augustinereremiten und wurde als Novize angenommen. Er überstand das Probejahr ohne Anfechtungen. Schließlich legte er vor dem Prior und dem versammelten Konvent die endgültigen Gelübde ab und hatte seinen festen Platz im Chor der Brüder. Bald wurde er zum Pries-

***solus Christus***

- allein Jesus Christus

***sola gratia***

- allein aus Gottes Liebe

***sola fide***

- allein, indem wir ihm glauben

***sola scriptura***

- allein auf der Grundlage der Heiligen Schrift

**- so predigte Martin Luther den Christen in Wittenberg**

Lukas Cranach der Ältere (1472-1553), Predella des Reformationsaltars in der Wittenberger Stadtkirche St. Marien, um 1540

ter geweiht und feierte am 2. Mai 1507, dem Sonntag Cantate, seine Primiz. Es war ein Fest zusammen mit Verwandten, Freunden, Förderern und Weggefährten.

Doch Luther blieb der von Angst und Anfechtungen umgetriebene Mensch. Immer wieder überfielen ihn Zweifel, ob er dem Priesteramt wirklich gewachsen sei. Regelmäßig beichtete er bei Staupitz, voller Angst vor dem Jüngsten Gericht und den drohenden Höllestrafen. Sein Beichtvater war es wohl, der einen ersten neuen Pol in Luther hineinlegte: Wenn der stöhnte: „O meine Sünde, Sünde, Sünde!“; entgegnete ihm Staupitz: „Lass deine Puppensünden! Nicht Gott zürnt dir – du zürnst Gott!“

Zum Sommersemester 1507 begann Luther an der Universität Erfurt das Theologiestudium, arbeitete seit 1508 gleichzeitig als Lektor der Philosophie am Generalstudium der Augustiner – und fand keine Ruhe. Immer wieder quälten ihn Schuldgefühle und Selbstvorwürfe. Auch eine Reise in die heilige Stadt Rom im November 1510 befreite ihn davon nicht, verwirrte ihn eher noch mehr. Ein Jahr später war er dann als Professor in Wittenberg auch zu eigenständiger Arbeit im Bereich Theologie und Bibelauslegung berechtigt. Diese Möglichkeit nutzte er, um anhand der Bibel weiter seiner Grundfrage nachzugehen: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?

Gerade beim Forschen im Brief des Paulus an die Römer ereignete sich dann die zweite radikale Kehrtwende in seinem Leben – nicht in einer Nacht und nicht unbedingt im Turm (irgendwo macht man aber wohl im Nachhinein solche Wendungen zeitlich und lokal fest). Anhand des Römerbriefes entdeckte er: Gott ist nicht zuallererst der strenge, strafende Richter, sondern ein gütiger, gnädiger Vater und Retter. Dank seiner freien Gnade – *sola gratia* –, die uns durch Christus geschenkt wird, ist der Mensch auch als Sünder vor Gott gerechtfertigt.

Diese Erkenntnis drang tief in sein Herz, machte aus dem ängstlichen Prediger einen wortgewaltigen Verkünder der Botschaft von Christus, von der Gnade Gottes, die natürlich im Glauben – *sola fide* – ergriffen werden muss. Sie ließ in ihm mehr und mehr auch die Erkenntnis wachsen: Ich muss nichts dafür tun, muss es ihm nur glauben. Alles, was ich dazu wissen muss, lehrt die Heilige Schrift. Sie allein – *sola scriptura* – sagt, wer Christus für uns ist.

Was schon sein Beichtvater Johann von Staupitz in ihm angelegt hatte, stand jetzt als Überschrift über seinem Leben, seiner Existenz als Theologe und Reformator: Allein aus Gottes Gnade, *sola gratia*, wird der Sünder vor Gott gerecht. Kein

Mensch schafft das durch gute Werke. Diese Gnade wird dem Menschen durch Jesus Christus, letztlich im Kreuzestod Jesu, zugesprochen. Allein im Glauben, *sola fide*, kann er das begreifen und ergreifen. Gute Werke sind die Frucht dieses befreienden Glaubens. Sie selbst verschaffen keine Gerechtigkeit vor Gott.

Ständig forschte und suchte Luther in der Heiligen Schrift nach der Wahrheit seiner Erkenntnis von Christus, der kraft seines Kreuzestodes allen Menschen die unverbrüchliche Gnade Gottes zusagt, die im Glauben angenommen sein will. Je mehr er nach der Veröffentlichung der Thesen auch theologisch angefragt und dann verdammt wurde, desto klarer hielt er daran fest.

Und desto mehr konzentrierte er sich nun auf Gottes Wort, die Bibel, als das Fundament für Glauben und Leben in der Kirche. Deshalb schaffte er es, im Versteck auf der Wartburg in nur wenigen Wochen das ganze Neue Testament ins Deutsche zu übersetzen und es so für den „gemeinen Mann“ lesbar und verstehbar zu machen. Zugleich legte er damit den Grundstein zu einer einheitlichen hochdeutschen Sprache. Darüber hinaus schuf er später auch neue liturgische Ordnungen für den Gottesdienst. Bald wurde in manchen Gemeinden das Abendmahl in beiderlei Gestalt gefeiert: Alle

Gläubigen erhielten in der Kommunion Brot und Wein.

Immer klarer zeichnete sich im Laufe der Ereignisse die Spaltung der Kirche ab, zumal Bischöfe und Fürsten die Dinge politisch in die Hand nahmen und die Kurie die Reformen als Ketzerei ablehnte. Luther stand hier bald außen vor. Er nahm die Entwicklungen freilich nicht nur hin, er forcierte sie immer wieder durch manchmal derbe und nahezu unversöhnliche Schriften und Briefe.

Was ihn aber so verwandelt hatte und bis ans Lebensende prägte, das waren und bleiben die vier Quellen für das Leben von Christen: *solus Christus, sola gratia, sola fide, sola scriptura* – vier Schlüssel zu einer neuen Spiritualität, die damals zur Kirchenspaltung führten, heute aber, so meine Überzeugung und Erfahrung, evangelische und katholische Christen als Basis gemeinsam haben und nutzen können: Hören auf das Wort Gottes als alleinige Quelle des Glaubens, Wege zu Gott finden allein im Glauben an ihn, vor ihm Stand haben allein durch seine Gnade, die uns durch Christus zuteil wird. Diese vier Schlüssel laden uns im Jahr des Reformationsgedenkens dazu ein, das nun auch gemeinsam zu leben, gleich zu welcher Konfessionsgemeinschaft wir gehören.

Die vier Schlüsselworte trennen uns nicht mehr, sie verbinden uns.

## „Ökumene von innen“ Ulrich Wilckens u. Kard. Walter Kasper

Der ehemalige evangelische Bischof Ulrich Wilckens und der emeritierte Kurienkardinal Walter Kasper haben anlässlich des Reformationsgedenkens ein Buch mit dem Titel **WECKRUF ÖKUMENE** (s. S. 22) veröffentlicht. Darin betonen sie die Notwendigkeit einer „Ökumene von innen“. Wir geben hier ihr gemeinsam verfasstes Nachwort wieder (leicht gekürzt).

„Reformation“ – jahrhundertlang war das das Gegenwort zu „Katholizismus“. Für die einen hieß es: „Protestanten sind Ketzer“; für die anderen: „Mit Papisten haben wir nichts zu tun.“ Diese Zeiten sind vorbei – Gott sei Dank. Heute ist „Ökumene“ das Hauptwort dort, wo es um das Verhältnis zwischen unseren Kirchen geht. Wir wollen nicht nur im Frieden nebeneinander, sondern im Frieden miteinander leben. Wir suchen das größte Maß an Gemeinschaft zwischen unseren Kirchen.

Das Evangelium ist für beide Kirchen die entscheidende Mitte echten christlichen Glaubens; und es gibt nur ein Evangelium, zu dem Christen ihr Ja sagen: das Evangelium Gottes. Und Gott will, dass alle Christen sich zu dem einen Jesus Christus, seinem Sohn, als zu ihrem Herrn bekennen: zu dem für uns Gekreuzigten und Auferstandenen; und dass wir alle von der Kraft des *einen* Geistes Gottes leben: des Heiligen Geistes. Er schafft Gemeinschaft miteinander in der *einen* Kirche, die deswegen katholisch sein soll, weil sie evangelisch ist.

Noch sind die Kirchen zwar getrennt, aber der Geist will sie einen – das ist das große Ziel, gerade in diesem Jahr 2017, wenn

wir der Reformation gedenken! Damals ging es um eine Bekehrung der Kirche zum Evangelium. Heute muss es in unseren Kirchen um das Gleiche gehen!

Was den *Inhalt* des Glaubens betrifft, sind wir heute durch die vielen ernsthaften Dialoge der Kirchen einander so nahe gekommen, dass wir von einer „versöhnten Verschiedenheit“ sprechen können, aus der durchaus eine ökumenische Einung der Kirchen werden will. Wer hätte noch vor 100 Jahren gedacht, dass das Haupt-Streitthema seit dem Beginn der Reformation: die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben an den einen Herrn Jesus Christus, heute im Grunde beiden Kirchen gemeinsam ist; und das, worin wir uns noch unterscheiden, die Kirchen nicht mehr voneinander trennen muss? Ja, dass heute in Rom ein Papst an der Spitze seiner Kirche steht, dem auch viele Evangelische so viel Hochachtung, Zustimmung und Vertrauen entgegenbringen, dass er in der Weltöffentlichkeit faktisch als Sprecher der ganzen Christenheit auf Erden wirken kann!

Es sieht fast so aus, dass es eines „ökumenischen Weckrufs“ heute eigentlich gar nicht bedarf.

Aber dem ist nicht so. Wir ha-

ben es in unserer Gegenwart zwar in der *Lehre* vom Glauben nicht mehr mit schwerwiegenden Gegensätzen zu tun – wohl aber ist es die *Praxis* des Glaubens, die dem Evangelium immer mehr widerspricht. Und dieses Problem betrifft mehr oder weniger beide Kirchen. Lautlos verdünnt sich der Glaube in den Herzen von immer mehr Kirchenangehörigen. Die Teilnahme am Gottesdienst schwindet, während die Zustimmung zu Themen und Praktiken der „modernen Welt“ wächst. (...) Ja, für immer mehr Menschen sind nichtchristliche Religionen interessanter als die eigene.

Was geht hier vor sich? Fast scheint es so, als ob eine Kirchentrennung ganz neuer Art in unserem 21. Jahrhundert sich vollzieht. Es entstehen zugleich tiefere Gegensätze unter uns als zur Zeit der Reformation: nicht mehr wie damals eine Trennung *zwischen den Kirchen* als vielmehr eine Trennung *von den Kirchen*, oft sogar eine *Trennung vom Christentum* überhaupt – ein Gegensatz nicht mehr zwischen Glauben und Glauben, sondern zwischen den Weisen des Christseins im Sinne der Bibel und wie man auch ohne den Glauben leben zu können meint und auch leben will, nicht mehr nach dem Willen Gottes, sondern ganz und gar nach dem eigenen Willen, für den allgemeine Toleranz

gefordert wird. Und dieses Toleranzgebot gilt in der Öffentlichkeit ausnahmslos, so dass *diese Toleranz* manchmal gebieterisch *intolerant* werden kann gegen das Christentum der Kirchen, wenn sie für etwas einzustehen haben, was dem Geist der Moderne widerspricht. Für den einzelnen Christen wird es oft beschwerlich, den Glauben seiner Kirche persönlich gegen die Mächte des „Zeitgeistes“ zu vertreten. So fehlt den Kirchen die nötige Zahl von mutigen Zeugen; und deshalb wächst auch in den Kirchenleitungen hier und da eine Tendenz, sich in der Öffentlichkeit bei solchen streitigen Themen zurückzuhalten und lieber dort mitzureden, wo sie mit dem Meinungsstrom übereinstimmen zu können meinen.

(...) „Konfession“ heißt eigentlich „Bekenntnis“. Und heute geht es um ein so elementares Bekenntnis zum *Christentum überhaupt*, dass demgegenüber die traditionellen Unterschiede der Kirchenlehre ihre Bedeutung verlieren. So kann sich in solchem gemeinsamen Zusammenkommen *ökumenisches Zusammenwachsen* ergeben, ein Entdecken ehrlicher Bekenntnisgemeinschaft. Das kann zu einer „Ökumene von innen“ führen, die dann auch zur tatsächlichen Einung unserer Kirchen zu der einen Kirche entscheidend beitragen kann.



**Ulrich Wilckens, geb. 1928, Dr. theol., em. Professor für Neues Testament, 1981-1991 Bischof in der Nordelbischen Landeskirche.**



**Walter Kard. Kasper, geb. 1933, Dr. theol., Professor für kath. Dogmatik, 1999-2010 Präsident des Päpstl. Rates zur Förderung der Einheit der Christen.**



**Erschaffung des Adam.** Senkemail, Lioba Munz OSB (1913-1997), Abtei St. Maria/Fulda.  
© ars liturgica Buch- & Kunstverlag Maria Laach

## Religionsverbindender (Irr-)Weg

Von Anfang an habe ich mich geirrt.  
Ich meinte, ich dächte seiner.  
Aber ich sah: Er hat meiner gedacht,  
ehe ich seiner gedachte.

Ich meinte, ich kenne ihn.  
Aber ich sah: Er hat mich gekannt,  
ehe ich ihn kannte.

Ich meinte, ich liebte ihn.  
Aber ich sah: Er hat mich geliebt,  
ehe ich ihn liebte.

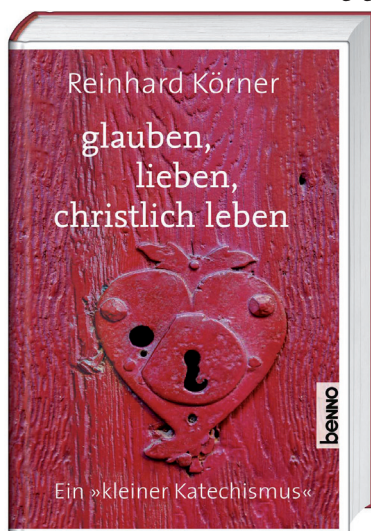
Zwölf Jahre lang war ich der Schmied meines Wesens.  
Ich legte es auf den Herd der Askese,  
ließ es aufglühen im Feuer der Selbstkontrolle,  
setzte es auf den Amboss der Furcht  
und schlug es mit dem Hammer der Ermahnung.  
Ich machte so aus ihm einen metallenen Spiegel,  
der mir dazu diente,  
mich danach fünf Jahre lang zu betrachten,  
indem ich mit Taten der Frömmigkeit und der Andacht  
den Rost von diesem Spiegel zu lösen suchte.

Dreißig Jahre lang ging ich auf die Suche nach Gott,  
und als ich am Ende dieser Zeit die Augen öffnete,  
entdeckte ich, dass er es war, der mich suchte.

**Abu Yazid al-Bistami (803-875), islamischer Sufi, Persien/Iran**

## Ein „Kleiner Katechismus“ im Lutherjahr Reinhard Körner OCD

Ein Katechismus im herkömmlichen Sinne ist dieses Buch nicht: Es ist kein Lehrbuch für den Religionsunterricht und kein Nachschlagewerk zu allen Glaubens Themen. Aber es will Katechese sein, ein Beitrag, um die christliche Spiritualität und Lebensart bekanntzumachen. Anlässlich des Reformationsgedenkens habe ich ihm den Titel in Anlehnung an den KLEINEN KATECHISMUS Martin Luthers gegeben. Wie in meinem



erschienen im St. Benno Verlag Leipzig (siehe S. 22) im Jahr des Reformationsgedenkens (Juni 2017)

Büchlein GOTT. 95 THESEN (St. Benno Verlag 2016), das zum selben Anlass erschien und in der Titelformulierung auf den „Thesenanschlag“ Bezug nahm, geht es mir um ein Anliegen, das so aktuell ist wie vor 500 Jahren – doch heute nicht mehr nur Christen und die evangelische und katholische Kirche betrifft.

Martin Luther schrieb den KLEINEN KATECHISMUS im Jahr 1529, zwölf Jahre nach der Veröffentlichung seiner 95 Ablass-Thesen. Ursprünglich gar nicht von ihm beabsichtigt, hatte sich inzwischen

eine neue Konfession mit eigenen Kirchenstrukturen herausgebildet. Bei Visitationsreisen in mehrere Gemeinden begegnete ihm nun, wie er in der Vorrede schreibt, eine „klägliche, elende Not“: Er musste feststellen, dass die Gläubigen und eine große Zahl der Pfarrer – die meisten waren bisher katholische Priester gewesen – mit Gottesvorstellungen und Frömmigkeitspraktiken lebten, die weit von dem entfernt waren, was er „evangelisch (= dem Evangelium entsprechend)“ nannte. „In dem Prozess, der aus der Reform der Frömmigkeit eine Reformation der Kirche machte“, sagt der protestantische Kirchenhistoriker Volker Leppin, „blieb manches und mancher auf der Strecke.“ Der KLEINE KATECHISMUS sollte hier Abhilfe schaffen. In leicht verständlicher Sprache erklärt Martin Luther darin die Zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser sowie Taufe, Abendmahl und Beichte und will so den Menschen seiner Zeit nahebringen, wer Gott ist und worin christliches Leben besteht. Ein, so Volker Leppin, „gewaltiges pädagogisches Programm: Fast aus dem Nichts heraus soll bei Pfarrern und Gemeinden der christliche Glaube einziehen.“

Inzwischen hat sich die Welt verändert, auch im Land der Re-

formation. Katechese, für Kinder wie für Erwachsene, gehört heute, anders als damals, ganz selbstverständlich zum kirchlichen Leben. Aber sind junge Menschen nach dem Firm- oder Konfirmandenunterricht wirklich „firm“, um mit Gott leben zu können? Finden evangelische und katholische Gottesdienstteilnehmer – ein ohnehin nur noch geringer Teil der Kirchenmitglieder – wirklich zu einem christlichen Gottes- und Menschenbild und zur Lebenspraxis im Geist des Evangeliums? Ganz zu schweigen vom Mangel an Grundwissen im Umgang mit der Gottesfrage und an elementaren Kenntnissen über den christlichen Glauben in der Gesellschaft überhaupt. Eine „klägliche, elende Not“ ... Martin Luther würde wohl einen „Kleinen Katechismus“ schreiben. Zumal der Hunger groß ist. Nicht nur nach Spiritualität allgemein, sondern zunehmend auch wieder nach spiritueller Orientierung aus den *christlichen* Quellen, unter Getauften wie Nichtgetauften – und bei vielen Christen, auch solchen, die nicht mehr oder kaum noch an Gottesdiensten teilnehmen, nach einem Glaubensverständnis, das vor ihrer Allgemeinbildung und ihrem wachen Verstand bestehen kann.

Mit meinen 95 Thesen (siehe auch KARMELimpulse 1/2017) wollte ich ein Fenster aufstoßen: zu der

Wirklichkeit hin, die wir Gott nennen. Sie sollten daran erinnern, dass Gott als die „Wirklichkeit hinter aller Wirklichkeit“ die Beachtung – und Achtung – *aller* in unserer religiös und weltanschaulich pluralen Gesellschaft verdient, allein schon der Achtung voreinander wegen. In Fortsetzung und Ergänzung dazu geht es nun um die Frage, wie *Christen* mit der Wirklichkeit Gott umgehen. Was ich hier niederschreibe, ist, wie gesagt, kein Kompendium aller christlichen Glaubensinhalte; es will nur den Schlüssel zeigen, der die Tür zu dem öffnet, was christliches Leben ausmacht. Dabei möchte ich vor allem in Erinnerung bringen, was heute auch in dieser Frage – meiner Erfahrung nach – zu wenig Beachtung findet oder in Vergessenheit geraten ist.

Die 33 kurzen Artikel sind, wie meine 95 Thesen, als Anregung zum eigenen Nachdenken und Meditieren gedacht. Vielleicht sind sie darüber hinaus auch als Impulse für ein Gespräch mit anderen geeignet. Geschrieben habe ich sie für Leserinnen und Leser, die die *Immenseite* des Christentums, den persönlichen und gemeinschaftlichen Umgang mit Gott, dem Urgrund allen Seins, näher kennenlernen oder tiefer verstehen möchten – gleich, ob sie Christen, religionslos lebende oder andersreligiöse Mitmenschen sind.

*Fortsetzung S. 16*

## „Rechtfertigung“ und andere Schlüsselworte des gemeinsamen Glaubens

Reinhard Körner OCD

... hier einige der 33 Artikel (jeweils leicht gekürzt) aus:

Reinhard Körner, GLAUBEN, LIEBEN, CHRISTLICH LEBEN. Ein „kleiner Katechismus“, St. Benno Verlag 2017 (siehe S. 14 u. 22)

(1) **An Gott glauben kann** man nicht aus eigenem Antrieb und aus menschlichem Willen allein. Wer an Gott glaubt – bewusst, persönlich und von innen her –, der hat das Empfinden, diesen Glauben eher empfangen zu haben, als dass er sich dafür entschieden hätte.

Wenn heute Menschen, die bisher religionslos lebten, zum Glauben an Gott finden, sagen sie: „Das kam von innen, ich weiß selbst nicht, wie“, oder: „Eines Tages war da so eine Ahnung in mir, dass es mehr geben muss hinter allem“, oder: „Es begann damit, dass ich in meinem Innern eine Liebe spürte, die tiefer und größer war als alles, was ich bisher kannte.“

Auch Menschen, die als Kinder in die Kirche hineingewachsen sind und sich später selbst dazu entschlossen haben, im Glauben an Gott zu leben, kennen dieses *Berührtsein von einer größeren, umfassenderen Wirklichkeit her*. Ihnen selbst oft gar nicht bewusst, war es der Grund für ihren Entschluss. Andere, die eine ähnliche oder sogar dieselbe religiöse Erziehung erlebten, aber ein solches Berührtsein nicht erfahren haben, entscheiden sich – heute sind es sehr viele – zu einem Leben ohne Religion, auch trotz

guter Vorbilder in ihrer Familie, trotz guten Religionsunterrichts und trotz guter Kindheitserinnerungen an ihre Kirchengemeinde; oder sie leben weiterhin in ihrer Kirche, ohne jedoch eine persönliche Beziehung zur Wirklichkeit hinter der Vokabel „Gott“ zu entwickeln.

An Gott glauben können, persönlich und von innen her, das kann man nicht „machen“. Es ist eine Re-Aktion, ein Antworten auf eine *Be-ruf-ung*: auf einen „Ruf“ aus der Wirklichkeit hinter aller Wirklichkeit – mag er sich im Herzen auch noch so armelig und vielleicht nur ein einziges Mal im Leben ereignet haben.

Wer den Glauben an Gott in sich lebendig halten, wiedererwecken oder vertiefen möchte – sei er „religiös“ oder „religionslos“ –, sollte deshalb immer damit beginnen, sich an diesen Ruf zu erinnern. Und er sollte sich nach jemandem umschauchen, der ihm, wie einst Johannes vom Kreuz, ein spanischer Lehrmeister der christlichen Spiritualität aus dem Jahrhundert der Reformation, den Rat zu geben versteht: „Vor allem bedenke: Wenn ein Mensch Gott sucht, dann hat viel früher schon Gott nach diesem Menschen gesucht.“

(3) **Christ sein** ist eine ganz eigene Art, an Gott zu glauben. Mit dem Gottesglauben der Menschen, die von anderen Religionen und Spiritualitäten geprägt sind, hat sie vieles gemeinsam: das Staunen über das Wunder des Daseins, ein Gespür für das „Heilige“ in allen Dingen, die Achtung des Mitmenschen, eine friedliebende Lebenseinstellung ... Und immer ist es das Berührtsein von einer größeren Wirklichkeit, das Menschen unterschiedlicher Religionen, so sie *in ihrem Herzen* mit Gott leben, miteinander verbindet. Aber sie unterscheiden sich auch voneinander.

Ein Christ ist ein Mensch, der mit *Jesus Christus* in Berührung gekommen ist. In der Regel geschieht das im Kontakt mit einer christlichen Konfessionsgemeinschaft. Doch es gibt viele Wege, Jesus und seine Lebenssicht kennenzulernen – nicht zuletzt durch die Bibel, die heute längst nicht mehr nur von Christen gelesen wird.

Auch Jesus war von Gott berührt. Zutiefst von Gott berührt. Als Jude lebte er im Herzen mit dem *Urgrund allen Daseins*. Dieser Urgrund von allem war für ihn nicht ein „Etwas“, nicht eine blinde, bewusstlose Kraft oder Energie, sondern ein großer „Jemand“, den er mit „du“ ansprach und von dem er sich „bei seinem Namen gerufen“ (vgl. Ex 31,2

u. ö.) erfuhr. Gott war für die Gottgläubigen seines Volkes ein *person*-hafter Gott – weit größer und anders zwar als jede menschliche Person, aber doch nicht von geringerer Art: ein Gott, der sich uns Menschen von Ich zu Du zuwenden und uns lieben kann; und der gerecht ist und barmherzig.

Aber Jesus konnte damals auch vielen die Augen dafür öffnen, dass man noch größer von Gott denken kann: dass Gottes Liebe nicht an Bedingungen geknüpft, sondern absolut und grenzenlos ist; dass diese Liebe alle Menschen meint, unabhängig von menschlichen Vorleistungen ist und Gott sie auch Schuldig gewordenen nicht entzieht; und dass jeder Mensch so kostbar für Gott ist, dass er ihm über den Tod hinaus für immer Leben schenken will.

Und zugleich öffnete Jesus vielen die Augen dafür, dass auch der Mensch, jeder Mensch, zum Lieben begabt ist. Jesus lebte vor, wie Gott ist – und wie der Mensch werden kann.

Christ sein heißt: Das persönliche Berührtsein von Gott von *dieser* Gottessicht und von *diesem* Menschenbild her verstehen – und *mit* diesem Gott das Leben gestalten wollen, mitten unter den anderen Menschen in der Gesellschaft, die, aus christlicher Sicht, *alle* Gottes Menschen sind.

**(5) So viele Konfessionen!** Wie immer sie sich im Einzelnen nennen oder von anderen bezeichnet werden – sie alle berufen sich auf Jesus Christus; das verbindet sie. Doch sie unterscheiden sich auch. Und so stellt sich die Frage: Welche Glaubensauffassung, welche Gottesdienstform, welche Gemeinschaftsstruktur usw. ist denn nun die „richtige“?

Nach Jahrhunderten der Abgrenzung voneinander sind heute viele Konfessionen *ökumenisch* orientiert. Ohne ihr jeweils eigenes Profil aufzugeben, fragen sie nach dem, was ihnen gemeinsam ist. „Versöhnte Verschiedenheit“ und „Einheit in Verschiedenheit“ sind das angestrebte Ziel der ökumenischen Bewegung. Ihr Leitwort ist ein Satz aus dem Abschiedsgebet Jesu (Joh 17) geworden: „Vater, lass sie eins sein“.

Der ursprüngliche und vollständige Sinn dieses Leitwortes findet allerdings noch viel zu wenig Beachtung. Denn Jesus betet hier nicht nur um das Einssein der Christen untereinander, sondern auch – ja vor allem – um das Einssein zwischen jedem Einzelnen und Gott. So jedenfalls wurde sein Gebet noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts verstanden (siehe Beispiele S. 4), und theologische Textanalysen geben dieser älteren Deutung recht. Der katholische Bibelwissenschaftler Rudolf Schnackenburg schrieb dazu bereits 1975:

„Alle Erklärungen, die nur an die äußere Eintracht, Vereinigung, ‘horizontale’ Einigung denken, greifen zu kurz“; so sehr die Einheit der Christen untereinander als ein zentrales Anliegen Jesu betrachtet werden dürfe: hier gehe es „um eine in Gott gründende, aus seiner Liebe lebende Einheit“, die „dann freilich auch zu brüderlicher Einigung verpflichtet“. Jesus ersehnt sich in diesem Gebet nichts weniger als tiefe Lebensgemeinschaft eines jeden Menschen mit Gott, wie er selbst sie mit ihm gelebt hat. Liest man das Abschiedsgebet unvoreingenommen, dann ist dieser ursprüngliche, zumindest mitgemeinte Sinn sehr klar zu erkennen: „Alle sollen eins sein: *Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin ...*“. Das je persönlich-innerliche In-Beziehung-sein Gottes mit dem Menschen und des Menschen mit Gott von Ich zu Du ist das Große, das „Herrliche“, das Jesus den Menschen zeigen und ermöglichen möchte: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben“, heißt es in seinem Gebet, „die du mir gegeben hast: dass sie eins seien wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir.“

Die ehrliche – und ganz und gar nicht einfache – Auseinandersetzung mit den Unterschieden zwischen den Konfessionen ist und bleibt notwendig. Doch die Erfahrung lehrt, dass sie nur solchen Christen gelingt – in

den Gemeinden wie in den Kirchenleitungen –, die zum Leben im „Einssein“ mit *Gott* gefunden haben und *darin* miteinander unterwegs sind.

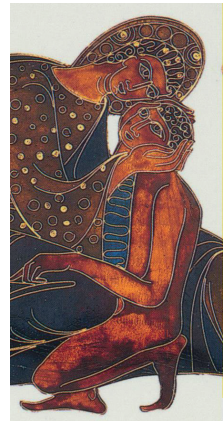
**(12) Rechtfertigung** – dieses Wort stand fünf Jahrhunderte lang im Mittelpunkt heftiger Auseinandersetzungen zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche. Dass es in dieser Streitfrage im Jahr 1999 zu einer Einigung gekommen ist, die für die ökumenischen Beziehungen einen großen Fortschritt bedeutet, ist unter den Christen – beider Konfessionen – noch recht wenig bekannt. Das mag daran liegen, dass das Wort „Rechtfertigung“ heute kaum noch verständlich ist. Es geht dabei, so kann man den theologischen Wortsinn verdeutlichen, um die Frage: Was muss ich *fertigen*, um vor Gott *recht* zu sein? Was muss ich tun, damit ich für Gott liebenswert bin?

An dieser Frage hatte Martin Luther, wie sehr viele Christen vor ihm und nach ihm, in tiefer Seelenqual gelitten. Denn die Antwort schien für die Kirche seiner Zeit klar zu sein: Durch „Werke“ musst du dir Gottes Liebe verdienen, durch Gebete, Bußübungen, gute Taten, Opfer und Verzichte – und indem du Ablass gewinnst. Die Folgen einer solchen „Werkefrömmigkeit“, wie Martin Luther

das nannte, waren pharisäische „Werkegerechtigkeit“ oder die quälende Angst, wohl niemals vor Gott bestehen zu können.

Im Studium des Römerbriefes fand der Augustinermönch eine andere, für ihn erlösende Antwort, die sein Leben veränderte: Ich *bin* Gott recht – noch bevor ich irgendetwas dafür tue, „allein durch Gottes Gnade (*sola gratia*)“, allein deshalb, weil Gott seine Menschen „gratis“ liebt. Und was ich tun kann, damit dieses Geliebtsein in mir ankommt, ist, dass ich ihm *seine Liebe glaube*; „allein durch Glauben (*sola fide*)“ an Gottes Liebe finde ich zur Freiheit aus pharisäischer „Werkegerechtigkeit“ und quälender Gottesangst. Diese Erkenntnis, so schreibt Ottmar Fuchs, ein katholischer Theologe, anlässlich des Reformationsgedenkens, ist das „Herzstück der Theologie Luthers ... Hier bringt Luther den Kern der christlichen Botschaft wieder zum Vorschein.“

Nein, Gott will auch unsere Werke, hielt die katholische Kirche damals dagegen: Luthers Lehre sei „Fideismus“, eine falsche, weil untätige Form des Glaubens. – Nein, wir sind unabhängig von unseren Werken von Gott geliebt, konterte die evangelische Kirche. Und so redete man, einander verteufelnd, 500 Jahre lang aneinander vorbei. Und an Jesus vorbei.



***Du bist von Gott geliebt –  
und du bist von Gott mit der  
Fähigkeit zu lieben begabt.***

In der GEMEINSAMEN ERKLÄRUNG ZUR RECHTFERTIGUNGSLEHRE, die am 31. Oktober 1999 in Augsburg vom Lutherischen Weltbund und der Röm.-Katholischen Kirche unterzeichnet wurde, konnte endlich klargestellt werden, dass die „Werke“ nicht die *Bedingung* für das Ja Gottes zu uns Menschen sind – vielmehr *ermöglicht* es uns erst Gottes Ja, dass wir die Ärmel hochkrepeln und „Werke“ in seinem Geiste tun.

(23) „**Liebe**“ ist ein großes und in seiner Bedeutung sehr vielschichtiges Wort. Es kann tiefe Gefühle meinen, und es kann für eine recht nüchterne, aber doch sehr bewusste Zuwendung stehen. Eigentlich ist es ein Tätigkeitswort, denn Liebe gibt es real nur als *lieben* und als *geliebt werden* und als die Erfahrung, *lieben zu können* und *geliebt zu sein*. Das gilt für die Liebe zwischen Menschen wie für die Liebe zwischen Gott und Mensch und Mensch und Gott.

Im Christentum enthält das Wort „Liebe“ zuerst eine Botschaft, dann erst, auf der Grundlage dieser Botschaft, auch eine Aufforderung.

Die *Botschaft* lautet: Du bist von Gott geliebt – und du bist von Gott mit der Fähigkeit zu lieben begabt. Das ist der Kern des Evangeliums Jesu. Ein Text aus dem Neuen Testament fasst ihn in die

Kurzformeln zusammen: „Gott ist Liebe“ und „Die Liebe ist aus Gott“ (1 Joh 4,7f. u. 16). „Gott ist Liebe“, heißt es dort – nicht, wie in den früheren Ausgaben der Luther-Bibel und der Einheitsübersetzung fälschlich wiedergegeben: „Gott ist die Liebe“, was zu dem Trugschluss verführen konnte, die Liebe sei Gott und „Gott“ nur ein anderes Wort für die Liebe. Der frühchristliche Autor wollte sagen, dass *Gott liebt* und gar nicht anders kann, als zu lieben, dass er also „pure Liebe“ ist. Dieses Lieben Gottes geschieht ganz und gar „vorleistungsfrei“, wie Benedikt XVI. kommentierte, ganz und gar „sola gratia – aus Gnade“, wie Martin Luther betonte; es gilt jedem Menschen, vor jeder Leistung und trotz aller Schuld. – Und mit dem Satz: „Die Liebe ist aus Gott“ ist gemeint, dass uns die Fähigkeit zu lieben von Gott selbst gegeben ist. Daraus folgt auch, dass uns in jeder menschlichen Liebe Gottes Liebe entgegenkommt; ja, dass sich von Gott nur geliebt fühlen kann, wer die Erfahrung kennt, von Menschen geliebt zu sein.

Die *Aufforderung* lautet: Glaub ihm, dem Abba-Gott Jesu, dass du von ihm geliebt bist, bedingungslos geliebt bist! Glaub auch deinem Mitmenschen, dass er dich liebt (so er es ehrlich meint)! – und: Liebe auch du, deinen Mitmenschen und Gott!

Beides, die Botschaft und die Aufforderung, gehört zusam-

men, und das eine macht das andere erst möglich: Weil du geliebt bist, von Menschen und letztlich von Gott, kannst du lieben, und weil auch du lieben kannst, kannst du glauben, dass ein anderer dich liebt.

Lieben heißt, sich aus dem „Ich allein“ herausbegeben und sich dem anderen, Gott und Mensch, zuwenden. Und das kann recht nüchtern, ja sogar recht anstrengend sein – nur bewusst und ehrlich sollte es sein.

**(25) Das Abendmahl** ist das Sakrament, das am häufigsten gefeiert wird. In der liturgischen Form und im theologischen Verständnis gibt es Unterschiede zwischen der evangelischen und der katholischen Kirche, doch in einem besteht Einigkeit: Dieses Sakrament ist das heilige Zeichen, dass Jesus anwesend, *wirklich gegenwärtig* ist – der Jesus, der damals in Jerusalem gekreuzigt wurde und jetzt der auferstandene, in der göttlichen Dreieinigkeit lebende Jesus Christus ist.

Katholische wie evangelische Christen hören bei der Feier des Abendmahls die Worte: „Dies (Solches) tut zu meinem Gedächtnis!“ Der Leiter des Gottesdienstes, in der katholischen Kirche ein Priester, spricht sie stellvertretend für Jesus. Der Bibel nach (1 Kor 11,24f u. Lk 22,19) hat Jesus selbst sie so ge-

sagt. Leider bringt aber die alte deutsche Übersetzung den Wort-sinn heute nicht mehr klar genug zum Ausdruck. Das griechische Wort „anámnesis“ meint nicht „Gedächtnis“ im Sinne von „sich erinnern“, sondern bedeutet „Vergegenwärtigung“. Das Sakrament der Eucharistie, schrieb Joseph Ratzinger, der spätere Benedikt XVI., „ist wesentlich ‘Gedächtnis’, das Gegenwart schafft“. Die Gedanken der Gottesdienstteilnehmer sollen sich also nicht nur auf Jesus und sein Leben und Sterben damals richten, sondern auch auf den Jesus, der mit seiner Liebe zu Gott und den Menschen, mit der er ans Kreuz gegangen ist, auch jetzt und heute da ist. Sich Jesus vergegenwärtigen bedeutet, bewusst an ihn „denken“ und innerlich im Herzen mit ihm zusammen sein. Eine für das heutige Sprachempfinden verständlichere Wiedergabe müsste etwa lauten: „*Tut dies, indem ihr im Herzen mit mir zusammen seid! Ich bin bei euch.*“ Das jedenfalls ist mit den Worten der Bibel gemeint.

Und das muss *persönlich vollzogen* werden. Von den Gottesdienstteilnehmern wie auch von denen, die den Gottesdienst leiten. Es genügt nicht, nur zu wissen und daran zu glauben, dass Jesus gegenwärtig ist. Voraussetzung ist wenigstens ein Mindestmaß an Stille im Gottesdienst – an der es heute so sehr mangelt.

## Literatur zu diesem Heft

*Ulrich Wilckens, Walter Kard. Kasper, WECKRUF ÖKUMENE.* Was die Einheit der Christen voranbringt, Herder 2017 (19,99 €)

*Volker Leppin, DIE FREMDE REFORMATION.* Luthers mystische Wurzeln, Vlg. C. H. Beck 2016 (21,95 €)

*Ottmar Fuchs, DIE ANDERE REFORMATION.* Ökumenisch für eine solidarische Welt. Vlg. Echter 2016 (14,90 €)

*Reinhard Körner, GLAUBEN, LIEBEN, CHRISTLICH LEBEN.* Ein „kleiner Katechismus“. Benno Vlg. 2017 (7,95 €)

*Reinhard Körner, GOTT. 95 THESEN..* Benno Vlg. 2016 (7,95 €)

## Weitere Literaturhinweise

*Gabriele Ziegler, EDITH STEIN – SUCHEND, WACHSAM UND ENTSCHEIDEN.* Zum 75. Todestag von Edith Stein. Vier-Türme-Vlg. 2017 (8,99 €)

*Reinhard Körner, CHRIST SEIN AUF DEN PUNKT GEBRACHT* Vier-Türme-Vlg., 3. Aufl. 2017 (12,99 €)

## Exerzitien u. Seminare im Karmel Birkenwerder 2. Halbjahr 2017

15. - 22. 7. (Sa-Sa) **Bibelseminar in**

**der Urlaubszeit:** Die Schriften des Ersten (Alten) Testaments und die Geschichte des Volkes Israel. – Vorm. Bibelarbeit, nachm. Urlaub. P. Dr. Reinhard Körner OCD, Maria Monninger u. Nora Meyer TKG (280,- €)

28. 8. - 1. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Damit es mir wirklich um Gott geht – das NADA TE TURBE Teresas v. Ávila meditieren. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

11. - 15. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Die Taufberufung leben – entdecken, was mir Gott alles zu-traut. Dipl. theol. Daniela Bethge (158,- €)

11. - 15. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Lebensorientierung an der Berg-Karmel-Skizze des hl. Johannes v. Kreuz. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

15. - 17. 9. (Fr-So) **Bibelseminar:** Die Zehn Gebote – damals und heute. Prof. Dr. iur. Christoph Sowada u. P. Dr. Reinhard Körner OCD (90,- €)

25. - 29. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Im Dunkel des Glaubens – Leben aus der größeren Hoffnung. Exerzitien im Geist des hl. Johannes v. Kreuz. Antoine Beuger, Komponist (158,- €)

25. - 29. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Durch Jesus Christus erlöst: wovon? wodurch? wozu? – Einübung in ein frohmachendes Christsein. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

2. - 6. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Damit es mir wirklich um Gott geht – das NADA TE TURBE Teresas v. Ávila meditieren. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

9. - 13. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Einübung ins Innere Beten, mit Franz v. Assisi und Teresa v. Ávila. Br. Norbert Lammers OFM (158,- €)

9. - 13. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien mit meditativem Malen:** „Du führst mich hinaus ins Weite ...“ (Ps 18). Jutta Schlier, Kunstmalerin (188,- €)

13. - 15. 10. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden – Orientierung für die zweite Lebenshälfte (mit Impulsen von Johannes Tauler). Nora Meyer TKG (90,- €)

13. - 15. 10. (Fr-So) **Besinnungswochenende** mit Texten von Meister Eckhart und seinen Schülern. Lic. theol. Renate Morawietz TKG (90,- €)

16. - 22. 10. (Mo-So) **Exerzitien:** Jesus begleiten – von der Krippe bis zum Ostermorgen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (238,- €)

23. - 27. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Gott, du mit deiner Liebe ...“ – Nachsinnen im Gebet über die größte Herausforderung des Lebens. Günter Decker TKG (Theologe u. Psychotherapeut) (158,- €)

23. - 27. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien**

für Religiöse und Religionslose: Auf Weisheit hören – die Grundspiritualität des Menschen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

27. - 29. 10. (Fr-So) **Seminar:** „Mit einem solchen Freund an der Seite“ – Hildegard v. Bingen und Teresa v. Ávila auf dem Weg der Freundschaft mit Gott und den Menschen. Nora Meyer TKG (90,- €)

8. - 12. 11. (Mi-So) **Exerzitien** für Erzieher/innen: Von der Krippe bis zum Ostermorgen – anhand von Bibeltexten Jesus begleiten. Dipl. theol. Daniela Bethge, Anmeldung über: c.bernhard@caritas-berlin.de

8. - 12. 11. (Mi-So) **Besinnungstage für Trauernde:** Abschiednehmen und Neuorientierung aus der Kraft des Glaubens; Impulse – Gespräche – Zeiten der Stille. Lydia Heils-Aick, Trauerbegleiterin (158,- €)

13. - 17. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Zur Freiheit finden, die von innen kommt – angeleitet durch Johannes vom Kreuz. Ines Kaufmann TKG (158,- €)

13. - 17. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Der innere Mensch – Lebensthemen mit Gottes Augen betrachten, begleitet von ausgewählten Rembrandt-Bildern. Gudrun Greeff TKG (158,- €)

20. - 24. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** „Zur Freiheit hat uns Christus befreit“ (Gal 5,1) – biblische und logog-

**Anmeldung für alle Kurse in Birkenwerder:**  
**Karmel St. Teresa**  
**– Gästehaus –**  
**Schützenstr. 12**  
**16547 Birkenwerder**  
**Tel.: 03303/503419**  
**Fax: 03303/402574**

**Auf der Internetseite**  
**karmel-birkenwerder.de**  
**informieren wir Sie, wenn**  
**ein Kurs ausgebucht ist.**

therapeutische Impulse für den Weg in die Weite. Dr. Adelheid Jacobs-Sturm, Krankenhauseselsoergerin (158,- €)

20. - 24. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Der Ewigkeit entgegen leben. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

27. 11. - 1. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Mit dem auferstandenen Jesus leben – die Osterevangelien zur Vorbereitung auf das Weihnachtsfest meditieren. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

4. - 8. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Glaubensvertiefung – mit scheinbar widersprüchlichen Worten und Gleichnissen Jesu. Dr. Marion Svendsen TKG, Psychologin (158,- €)

4. - 8. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Damit es mir wirklich um Gott geht – das NADA TE TURBE Teresas v. Ávila meditieren. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

8. - 10. 12. (Fr-So) **Meditativer Tanz / Tanz als Gebet:** „O Heiland, aus der Erde spring!“ – Weihnachten entgegen tanzen. Ulrike Knobbe (134,- €)

8. - 10. 12. (Fr-So) **Bibelseminar:** Die Weihnachtsevangelien im Neuen Testament. P. Dr. Reinhard Körner OCD (90,- €)

11. - 15. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten. Nora Meyer TKG (158,- €)

11. - 15. 12. (Mo-Fr) **Exerzitien** für Religiöse und Religionslose: Lebensweisheiten aus der Bibel – Lebenshilfen für alle Menschen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

## Karmelitanische Exerzitien

### - auf der Insel Wangerooge

2. - 8. 9. (Sa-Fr): „Du führst mich hinaus ins Weite ...“ – Exerzitien mit meditativem Malen u. hohem Frischluft-Faktor, Jutta Schlier. Anmeldung u. Information bei: juttaschlier@web.de

### - in 97348 Rödelsee, Geistl Zentrum Schwanberg

16. - 20. 10. (Mo-Fr): „... ich in dir, du in mir“ (Gerhard Tersteegen), Pfr. Klaus Ponkratz. Information bei: Klaus.Ponkratz@gmx.de / Anmeldung über: www.schwanberg.de

### - in 86391 Stadtbergen, Exerzitienhaus St. Paulus

30. 10. - 3. 11. 2017 (Mo-Fr): „Vater unser“, Regina Dreißiger. Anmeldung u. Information bei: r.dreissiger@t-online.de

### - in 37688 Beverungen-Herstell (Erzb. Paderborn)

16.-19.11.2017 (Do-So): „Beten mit Seele UND Leib“ – Schweigexerzitien mit Tanz. Ulrike Knobbe. Anmeldung u. Information: info@bildungsforum-sanktmichael.de

## Text- u. Bildnachweis:

Text S. 10/11: wie angegeben, mit freundl. Genehmigung des Verlags Herder, Freiburg. – Bild S. 12: mit freundl. Genehmigung des Buch- & Kunstverlags Maria Laach (Karte Nr. 405241). – Bild S. 1 sowie Text S. 14-21: © St. Benno Verlag, Leipzig.